



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das deutsche Theater im neunzehnten Jahrhundert

Martersteig, Max

Leipzig, 1924

Idealistische Gegenbewegungen. Reaktionäre Maßnahmen. Rembrandt als Erzieher. Moritz von Egidy. Friedrich Naumann. Der Monismus. Friedrich Nietzsche und sein Einfluß auf Dichtung und Kunst. Der ...

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71797](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71797)

komödie zu begreifen. Hier arbeitete seine kritische Analyse ganz im Einklang mit dem fortschreitenden Gedanken der Zeit: den Ektizismus auf allen, namentlich aber auf den künstlerischen Gebieten zu erschüttern und auszuschalten. Schaffend brachte er einen schätzenswerten Zuwachs in der vertieften Darstellung innerlicher Zustände, die er auf die reine psycho-physiologische Formel stellte, wodurch eine Erweiterung ästhetischer Nuancierung bewirkt wurde. Er weckte das Mißtrauen gegen das synthetische Verfahren der Dichtung nach Voraussetzungen einseitiger oder dogmatischer Weltanschauungen und schärfte selbst dadurch, daß er die höhere aber oft hohlgewordene Form zerstörte, den Sinn für eine sachgemäße Behandlung der Form an sich. Er bannte das trivial gewordene Sprachbild, das, wenn auch noch so vornehmen Ursprungs dichterischer Empfindung, immer wieder und ganz schablonengemäß angewendet, selbst den neuen Gedankeninhalt in altmodischer Uniform erscheinen ließ und so die Fortentwicklung der Sprache hemmte. Er führte einen heilsamen, weil unvermeidlichen Krieg gegen den retrospektiven Formalismus, der seit Windelmanns Tagen und dann in weiterer Anlehnung an die von der Romantik neugeschaffenen mittelalterlichen und fremdländischen Muster das Jahrhundert beherrscht oder doch durch das Gewicht der großen Autoritäten solche Herrschaft sich angemacht hatte. Und nach dem Kampfe zeigte sich, daß wirklich nur der Gegner auf der Strecke geblieben war, der für seine Niederlage reif war und gekennzeichnet. Nie aber gelang es ihm, „geprägte Form, die lebend sich entwickelt“ hatte, aus der Welt fortzudekretieren, nie, das Bedürfnis nach Form selbst zu ertönen. Es ging dem Naturalismus, wie es beim Topf schlagen zu gehen pflegt: die alten Schlüssel brechen in Scherben, aber das Huhn flattert davon.

* * *

Die reaktionären und die idealistischen Gegenbewegungen, die Anarchie des Naturalismus zu brechen, bezeichnen die letzte Wendung des Zeitgeistes im abgelaufenen Jahrhundert. Das „unsinnige, gewaltsame Herz“, das, nach Jean Paul, durchaus für etwas Ewiges, Göttliches schlagen will, suchte sich aus der polypenhaften Umarmung dieser Richtung freizumachen. Im seltsamsten Kontrast zu den wirklich herrschenden Lebensformen einer durchaus materiell gerichteten Staaten- und Gesellschaftsbildung regte sich und regt sich ein Renaissancebedürfnis, das freilich in seinen einzelnen Strebungen der ideellen Bedeutung und der Gediegenheit nach sehr ungleichwertig und problematisch erscheint. Das wuchernde Wachstum auf vielen Gebieten der Künste, durch die ungemein gesteigerte Regsam-

feit und Empfindsamkeit begünstigt, hatte, in seiner Verquickung namentlich mit den naturalistischen Tendenzen, die für die Erhaltung ihrer Kultur Besorgten mächtig auf allen Linien zur Abwehr aufgestört. Namentlich der Orthodoxyismus, der katholische wie der protestantische, spielte bei all diesen Auseinandersetzungen immer die gleiche Rolle, ob er, wie schon 1869 bei der Eingabe des Zentralausschusses der „Inneren Mission“, darüber Klage zu führen hatte, „daß es in den Theatern bereits etwas Alltägliches geworden sei, die Interessen der Sittlichkeit gegen die der pikanten Unterhaltung verschwinden zu sehen, und keine Seltenheit mehr, die Heiligtümer der Sittlichkeit wie der Religion verhöhnt zu sehen“; oder ob, wie bei den Beratungen des Schulgesetzes, der Ley Heinze, der Umsturzvorlage u. a. die haßerfüllte Kunstfeindlichkeit der Römlinge unverhüllt zutage trat. Es zeigte sich bei all diesen Gelegenheiten nur immer aufs deutlichste, daß, wie zu keiner Zeit je zuvor, ein tiefer Bruch herrschte zwischen den Sittlichkeitsbegriffen der offiziellen Mächte und der sich endlich wieder einstellenden sittlichen Produktivität, die doch unverkennbar auf vielen künstlerischen Gebieten einen Ernst an den Tag legte, wie man ihn in der ganzen Periode des Epigonismus kaum bei einzelnen starken Persönlichkeiten angetroffen hatte.

Rückschauend vom Jahrhundertende, da der Naturalismus seine Rolle schon so gut wie ausgespielt hatte, und angesichts der Anfänge der deutschen Neo-Romantiker sowie der Synthetistenschule in Frankreich, muß die Erkenntnis sich einstellen, daß es in letzter Auswirkung doch nicht die kollektivistisch zusammengeschlossenen Strömungen sind — oder sein werden — die den Erben des Jahrhunderts ein fruchtbares Vermächtnis hinterlassen. So sehr auch der Kollektivismus verschiedenster Tendenz die Bedeutsamkeit des Individualismus herabgemindert und fast ausgeschaltet hatte — er war trotzdem noch lebendig. Aber er war es in der „unzeitgemäßen“ Erscheinung, in der am Widerspruch zu ihrer Mitwelt sich entzündenden „Persönlichkeit“ von echter oder geliehener Genialität. Es gab noch Seher und Propheten, und sie hatten, wie in alten Zeiten, ihre Vorläufer. Ehe noch Friedrich Nietzsche seinen aufwühlenden Einfluß auf eine Elite geistiger Kräfte — und freilich beklagenswerterweise auch verwirrenden auf einen größeren Schwarm haltloser Mittelmäßigkeiten — ausübte, hatte sich in einigen persönlichen Leistungen gezeigt, daß mindestens das Bedürfnis nach Versöhnung zwischen Zivilisation und Kultur noch vorhanden war. Eine der verblüffendsten Wirkungen war dem Buch des Dresdners Langbehn ‚Rembrandt als Erzieher‘ beschieden, von dem in kürzester Frist über 40000 Exemplare verkauft wurden. Hierin befundete sich zweifellos eine Zunahme kultureller Regsam-

keit, wie sie kaum je vorher in Erscheinung getreten war, denn keine der bedeutungsvollen Schriften eines Feuerbach, eines Strauß, hatte jemals eine solche Verbreitung gefunden. Der Aufruf des Buchs zur inneren nationalen Kultur, zu einer künstlerischen Erfassung des Lebens zündete weit um sich greifend, wenn auch der aufflammenden Begeisterung keine Taten folgen wollten. Ähnlichen Erfolg hatte die von Moritz von Egidy ins Leben gerufene Bewegung zur Verbreitung neuer sittlicher Lebensauffassung. Dank der Propagandaschrift ‚Ernste Gedanken‘, die in einer halben Million Exemplaren verstreut wurde, zeigte es sich, daß diese Aufgabe löste; vielleicht gerade deshalb, weil in ihr ein etwa im Sinne Goethes moderierter Rationalismus dem flachen Materialismus der Zeit Grenzen zog. Mit seinem „Sozialen Programm der evangelischen Kirche“ eröffnete dann der Pfarrer Friedrich Naumann eine Bahn, ähnlichen Zielen entgegenzuarbeiten, die er noch nachdrücklich durch seine ‚Briefe an reiche Leute‘ ins Licht rückte.

Alles dies geschah um das Jahr 1890 herum; und da zur nämlichen Zeit das Sozialistengesetz zu Ende ging, erstarkte der Glaube, die bürgerlichen Parteien könnten nun, nach der Zucht- und Leidenszeit der Sozialdemokratie, mithelfen, deren Umsturzgedanken in solche praktischer und vornehmlich kultureller Sozialreform umzubilden. Ein anderer Pfarrer, Paul Göhre, legte damals sein Amt nieder und wurde Fabrikarbeiter, die Psyche und das Bedürfnis des Proletariats besser verstehen zu lernen. Endlich halfen auch, 1890, die Februarerlasse des Kaisers, sowie die an diese sich anreihende Internationale Arbeiterschulkonferenz der Hoffnung auf, in der sozialen Frage eine Basis gemeinsamer Verständigung finden zu können.

Von der sozialistisch=altrussischen Särbung dieser Bestrebungen abgesehen, möchte man eine gemeinsame Hinneigung zum monistischen Bekenntnis in der Weltanschauung, namentlich in den ethischen Bewegungen, konstatieren und ein Zeugnis darin sehen, wie mächtig die durch die Entwicklungslehre getragene Naturerkenntnis zu wirken anfing. Die anthropozentrische Überschätzung schien endgültig im Absterben und aus dem Begriff einer in Ewigkeit stattfindenden Entwicklung sich ein metaphysisch untergründeter Rationalismus ableiten zu lassen. Ein Lebensziel schien sich aufzuhellen auf das gerade die dichterischen Verkünder der dogmenlosen freien Welt- und Naturanschauung frühe schon hingewiesen hatten: jetzt erst, kann man sagen, drang das Verständnis für Goethe in breitere Kreise. Auch in der Dichtung setzte sich ein monistisches Bekenntnis immer nachdrücklicher durch; der Naturalismus hatte durch die Kämpfe, die er um „Schön und Häßlich“ entfesselt hatte, dem Verständnis vorgearbeitet, diese Gegensätze ästhetisch und ethisch anders zu be-

werten, in ihnen gesunde oder franke, fördernde oder hemmende Erscheinungsformen, labile Äußerungen des Lebensprozesses — notwendig mit diesem verknüpft und darum nicht auszuscheiden — zu sehen und sie der früher vorwiegenden moralischen Beurteilung zu entziehen.

Ungefähr gleichzeitig fing das Werk Friedrich Nietzsches an, sich auszubreiten. Bereits aus seiner Bahn gerissen und zerstoßen in der Nacht seines Lebenshimmels, ergoß dieses Gestirn jetzt erst sein blendendes Licht in die Dämmerung der Zeit. Vielen wollte es ein Komet dünken, der, um ein anderes Sonnenzentrum kreisend, die Bahnen des unsrigen nur verwirrend durchkreuze und von dessen Zentrum uns abzudrängen drohe. Ein Prophet schien er und ein Richter, der alles verdammt, was in Schwäche gelebt ward, und der alles heilig sprach, was in Stärke leben wollte. Ein Ethiker, der dem Einzelnen die Kräfte stählte, sich an Gottes Stelle zu setzen, und der das ganze Geschlecht doch in die Tiefe verwies ewiger Blindheit und Knechtschaft. Einer, der nicht mit einem Pulsschlag des Gewissens der Zeit fühlte, der allen Altruismus als Krankheit verdächtigte und der doch die Gewissen freizumachen versprach von jahrtausendlangem Druck. Der endlich Erfüllung lehrte — statt Erlösung.

Bis auf den letzten Punkt sprach jedoch aus allen diesen Wertungen manch gründiges Mißverständnis: das Feuer Nietzsches sollte zu keinerlei Herdflamme taugen. So wenig Faust die Vorschrift Goethes ist, wie das Leben von allen gelebt werden soll, so wenig es von allen so gelebt werden kann, so wenig wollte Nietzsche jedem Deutschen vorschreiben, ein Übermensch zu werden — noch weniger freilich den Übermenschen zu spielen. Ein Dichter sprach, der in einer symbolischen Vision vom Menschen, aus einer freibewegenden und sicherlich pathologisch beeinflussten Phantasie geboren und genährt am subjektivsten Schmerz einer dantesken Empfindsamkeit über das entstellte Menschheitsbild der Wirklichkeit, seine eigene Seele enthüllte. Ein Denker, dem das Phänomen Leben nur unter dem Gesichtspunkt des Kunstwerks noch preiswürdig erschien. Endlich aber doch auch ein Richter, der nicht nur die Sünde, sondern das Gesetz selber, nach dem sie Sünde heißt, vor sein prüfendes Gewissen zog. Allerdings ein voreingenommener Richter, der im heiligen Zorn seiner Parteinahme für das individuelle Gewissen, für die „unendliche innere Anlage“, aller notgeborenen, aber doch nicht minder aus ursprünglichem Instinkt gewordenen sozialen Moral das Brandmal des Verbrechens aufdrückte. In erschreckenderer und doch auch zwingenderer Weise war der tragische Charakter des Lebens, wie er im Geschick der Menschheit sich spiegelt, vorher wohl nie enthüllt worden. Aber das Feuer einer eben doch ganz subjektiven

Leidenschaft riß den Tragöden Nietzsche fort, sich mit dem tragischen Helden selbst zu identifizieren. So strömte er in einer breiten, von objektiver Erkenntnis blitzartig durchzuckten Lyrik seine Seele aus. Nur, daß diese heroischen Dithyramben nicht in der gewohnten pessimistischen Klage ausklangen über den Unwert des Lebens, daß sie statt der Selbstaufgabe, die alle christlich gefärbte Moral verlangte, statt aller Nirwānasehnsucht die Bejahung des Lebens setzten, zu feurigen Hymnen sich erhoben an die Zukunft, an die Entwicklungsmöglichkeit des Menschen in einer ewigen Wiederkunft des Lebensprozesses. Ausdrücklich genug für alle, die besser hören wollten, sagte Nietzsche von seinem Zarathustra: *incipit tragoedia!* Nicht eines nur, eine ganze Reihe tragischer Probleme deckte er dem Menschen unserer Zeit in dieser Dichtung auf; oder vielmehr: er zeigte das eine typische tragische Grundproblem des Lebens in der Fülle der Beleuchtungen, die durch die Erkenntnisresultate der Jahrhunderte geschaffen worden waren. Wie er von der künstlerischen Erfassung der Welt ausgegangen war in seiner ersten Schrift *Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik*, so wies jede weitere, Ausblicke auf ein fruchtbarstes Feld der Gestaltung eröffnend, zunächst ganz ausgesprochen auf neue Wege der künstlerischen Kultur, in die für ihn die des Denkers eingeschlossen war — nicht auf eine rationell-praktische Gestaltung des allgemeinen Lebens, für deren Erfüllung in seinem Sinn er das Ziel unendlich fern gerückt wußte.

So lag es in den vielfach disparaten Wirkungen, die von Nietzsche ausgingen, begründet, daß die erwähnten Mißverständnisse fruchtbarer wucherten als die wertvollen Anregungen des seherisch-künstlerischen Geistes. Und es war nur natürlich, daß sie, von der immer bereiten Geschicklichkeit aufgegriffen, manche Travestie veranlaßten. Aber zweifellos läßt sich auch konstatieren, daß Nietzsches Einfluß auf das künstlerische Schaffensgebiet ein nachdrücklicher war, der immer noch zu wachsen scheint — auch in der Weltauslegung des Kunstwerkes. Daneben aber reißt sich der unaustilgbar scheinende und nun in aller Heftigkeit von Nietzsche wieder aufgeworfene Widerspruch zwischen Individualismus und altruistisch-sozialem Gemeingeist der Zeit empor. Die Ablehnung des letzteren war es, die dem Zerbrecher der alten Tafeln ungemessenen Haß und kritische Seindschaft zuzog. Auch kann nicht verhüllt werden, daß, im Gegensatz zu dem auf weiteste Entwicklungsbahnen hindeutenden Ethos dieses Dichterphilosophen, die von den altruistischen Pflichten entbindenden Aufforderungen zu schrankenlos scheinendem Individualismus gleichzeitig eine weit um sich greifende Verwirrung der Geister verursachten. So gesellte sich in den Künsten den aufstrebenden wahrhaftigen Kräften alsbald auch eine überwuchernde Libertinage der

rückgratlosen Talente, die sich mit den abgetragenen Lumpen Zarathustras schmückten.

Auf der Seite der Ehrlichen suchte man aus dem nun wiederum brennend fühlbar gewordenen Zwiespalt der Weltanschauung in Idee und Praxis den Ausweg durch die Tore des Mystizismus, hinaus auf die Gefilde einer traumhaft belebten, von transzendenten Sensationen durchzitterten Welt. Diesen Weg zeigten namentlich Maeterlinck und seine flämischen Genossen sowie die erwähnte jüngere Generation französischer Poeten: in Deutschland die Neuromantiker. Wo man die Ziele nicht so hoch spannte und doch den Bedürfnissen der nach genialischer Transposition des Weltbilds in die geistvolle Parodie oder ironische Grotteske verlangenden Reizsamkeit schnell fertige Befriedigung schaffen wollte, wurde das „Überbrett!“ die letzte Station der Entwicklung, nachdem einerseits der Esoterismus der Pariser Artisten in den Kabarets am Mont-Martre dafür das Muster gegeben, anderseits im nun imperialistischen Deutschland die Variétékunst aller Art erfolgreich weite Gebiete der theatralischen Kultur an sich gerissen hatte.

In den letzten beiden Kapiteln dieses Buches wird zu betrachten sein, in welchen Erscheinungen von dauernder oder doch Entwicklung versprechender Bedeutung sich dieser vielgestaltige und vielbewegte Geist des letzten Jahrhundertdrittels auf den Gebieten der theatralischen Kultur verkörpert hat. Zuvor aber ist nun jenes Kunstwerk zu würdigen, das auf der Grenzscheide der zwei wichtigsten Perioden des Jahrhunderts in Wirkung trat, worin die mächtige Tat eines Einzelnen eine lange Entwicklungsreihe künstlerischer Kräfte zusammengefaßt und abgeschlossen hat: einmal in der Kunstform der Oper als Musikdrama; dann aber in dem Werk von Bayreuth, das dem nach Erfüllung ringenden dramaturgischen Ideal, wie es in der klassischen Literaturepoche erfaßt worden war, den einstweilen tاتمchtigsten Ausdruck schuf.